

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 43

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Vom Falkenplatz zum Rütli

Jetzt könnt Ihr dann wieder sagen, ich sei ein unbelehrbarer Lokalpatriot oder, um es schärfer und gelehrter auszudrücken, ein bernischer Chauvinist – aber kann ich denn etwas dafür, daß so viel Wertvolles aus Bern kommt, das nicht unerwähnt bleiben darf?

Diesmal möchte ich die Aufmerksamkeit auf die Länggasse lenken, ein Quartier, das von oberflächlichen Menschen, mit durchaus ungerechtfertigter Herablassung als eine zweitrangige Gegend der Bundesstadt betrachtet wird, weil die Länggäßler nicht ganz so kultiviert seien wie die an der Junkerngasse oder in der Elfenau. Ich kann dieses bedauerliche Vorurteil mit wenigen Worten zunichte machen, und ich werde es mit innigem Vergnügen tun.

Gleich hinter der Universität, am Falkenplatz also, der das grüne Vorzimmer zum Länggäßquartier bildet, erhebt sich das altehrwürdige Haus des Verlages Paul Haupt. In diesem Haus wird gegenwärtig ein Jubiläum gefeiert, das für die ganze Schweiz von kultureller Bedeutung ist: Fünfundzwanzig Jahre Heimatbücher!

Ihr kennt sie doch, die Heimatbücher, diese äußerlich und innerlich ansprechenden, reich bebilderten und erst noch auch für unser-einen erschwinglichen Bände, in denen wir unsere engere und weitere Heimat kennen und schätzen lernen? Es begann vor einem Vier-

teljahrhundert mit dem ersten Berner Heimatbuch «Das Emmentaler Bauernhaus», später kamen die Schweizer Heimatbücher dazu, und heute können wir schon aus rund 230 Bänden auswählen. Es sind wahre Fundgruben für jeden, dessen Interessen über Fußball und Fräßbeiz hinausgehen; sie helfen uns, unsere Heimat und ihre schönsten Schätze aller Art zu erforschen und Zusammenhänge zu sehen, die wir als Laien wohl kaum allein finden könnten. Und dies alles wissenschaftlich genug, um hieb- und stichfest zu sein, aber doch nicht so hoch über unseren Köpfen, daß man die Lektüre nicht mehr genießen könnte.

Und nun eine bedeutungsvolle Rechnung: 1966 minus 25 gleich 1941. erinnert Ihr Euch noch an jenes Jahr? Auf der Akropolis wehte damals die Hakenkreuzfahne. Die Deutschen zogen gen Moskau, in Nordafrika rollte Rommel von Sieg zu Sieg. Auch Pearl Harbour gehört ins Jahr 1941. Manchem Schweizer pöpperlete damals das Herz, mehr als einer fragte sich betreten, ob es nicht vielleicht doch gescheiter wäre, man würde nicht allzu sehr auf sein Schweizertum pochen, um dann nötigenfalls den Anschluß an den Sieger leichter zu finden... Und damals entstand im Verlag Paul Haupt ein Bändchen, das uns im Beispiel des Emmentaler Bauernhauses einen der vielen kulturellen Werte zeigen sollte, die es zu verteidigen galt. Und was wir heute zu verteidigen haben zwischen Genfersee (Schweizer Heimatbuch Nr. 24) und Bodensee (Schweizer Heimatbuch Nr. 8), können wir immer wieder in diesen Heimatbüchern nachlesen und nachschauen. Die Wiege dieses kulturell-patriotischen Unternehmens aber – ich muß das noch einmal festhalten – steht im Berner Länggäßquartier!

Aber noch nicht genug: Hundert- und fünfzig Meter weiter drüben erheben sich die Gebäude des Verlages Kümmerly & Frey. Dort steht eine zweite höchst bedeutsame Wiege: diejenige der bekannten Wan-



Adelboden

Wottisch Ferie mache
ob chli bisch oder gross
im schöne Adelboden
isch immer öppis los



Ein Berner namens Godi Grau

*sah vor dem Bahnhof eine Frau,
die hinter einem Tischlein hockte
und ihn mit lauten Worten lockte,
den neuen Fahrplan anzuschaffen.*

*Statt sich zum Kaufe aufzuraffen,
nahm Godi einen ältern Band
aus seiner Tasche in die Hand
und sprach zwar langsam, aber scharf:
«I ha für settigs ke Bedarf,
wil ig dä elter Fahrplan da
no gar nid fertiggläse ha.»*



derbücher, die, den Heimatbüchern nahe verwandt, uns anregen, mit offenen Augen unsere Heimat zu erwandern. Auch hier waren es zuerst (1945) die Berner Wanderbücher, denen sich etwas später dann die Schweizer Wanderbücher angeschlossen. Auch sie sind wohlfeil und angenehm zu lesen – und auch sie kommen, wie gesagt, aus dem Länggäßquartier. Mit andern Worten: Jenes Quartier ist nicht nur kein minderwertiges, sondern – neben dem Rütli, das sei zugegeben – geradezu der patriotische Nabel der Schweiz.

Und Ihr werdet nun sicherlich verstehen, daß es für einen Berner außerordentlich schwierig ist, kein Chauvinist zu sein.

Dank an einen Unbekannten

Herrn Professor Walther Rytz, der am 26. September 1966 in seinem fünfundachtzigsten Lebensjahr gestorben ist, habe ich nie gekannt, und doch ist er mir so vertraut, als hätte ich jahrzehntelang mit ihm zusammengearbeitet. Das habe ich eigentlich auch – nur wußte er nichts davon.

Seit meinen Bubenjahren trage ich nämlich ein schmales, grün gebundenes Bändchen mit mir herum: die «Schweizerische Schulflora», und die ist eben vom Berner Botanikprofessor Dr. W. Rytz. Man darf wohl sagen, daß dieser gelehrte Berner wie kein zweiter seine Mitmenschen veranlassen konnte, freiwillig ihr Haupt zu beugen: sich hinunterzubeugen zu Blumen und Kräutern, sich übers Mikroskop zu beugen, sich über sein Pflanzen-

bestimmungsbuch zu beugen. Und dieses Beugen war jedesmal eine Verbeugung vor der Natur, die er zeitlebens erforscht, beschrieben, gehegt und verteidigt hat. Ihr werdet dem Namen Rytz überall begegnen: in wissenschaftlichen Werken, in Alpengärten, im Botanischen Garten und im Alpinen Museum von Bern, im Schweizer Alpenklub, im Zusammenhang mit Naturschutzgebieten. Er muß ein bewundernswürdiger Mensch gewesen sein: kein trockener Stubengelehrter, sondern ein froher Wanderer, der mit seiner Freude an der Natur und dem Staunen über ihre Wunder andere anzustecken vermochte. So auch mich, und dafür bin ich ihm großen Dank schuldig.

Ich weiß ja schon: das Botanisieren ist kein zeitgemäßes Prestige-Hobby. Gerade jene Leute, die sich stundenlang über ihren frisierten Automotor beugen, um in seine letzten Geheimnisse einzudringen, finden es läppisch, wenn ein ausgewachsener Mensch sich niederbeugt, um herauszufinden, ob ein Enzian vier oder fünf Kronzipfel oder ein Katzenauge zwei oder fünf Staubblätter besitze. Sie begreifen nicht, daß dies nur Formalitäten für den Eintritt in ein Reich sind, dessen Schönheit seine Liebhaber noch entzücken wird, wenn ihr Automotor schon lange ausgepfupft hat, und daß es, wenn es keine Menschen wie Professor Rytz gäbe, auch bald schon keine lohnenden Ziele mehr für ihre Ausfahrten gäbe; denn die Schönheit unseres Landes beruht doch immer noch mehr auf der Botanik als auf der Mechanik.